

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	103 (1977)
Heft:	26
Illustration:	"Ich habe drei Doktortitel, junge Dame! Und das bedeutet, dass ich einen Bart auf jede Art, die ich mag, tragen kann"
Autor:	Handelman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird, heisst es, sie sei halt in der Abänderung. Und je grösser ihre Körperfülle wird, je kleiner wird ihre Unternehmungslust.

Martha

Grosstantchens Médailon

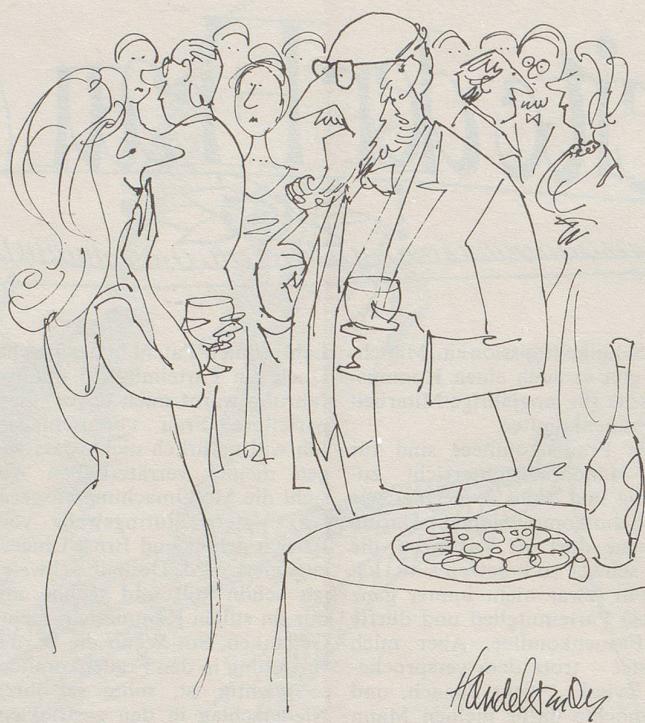
Haben Sie Familienfeste auch so gern wie ich? Es ist herrlich, wenn die liebe Verwandtschaft immer wieder einmal zusammen trifft. Man erzählt von früher und blickt dabei hoffnungsvoll in die Zukunft, wobei es immer dasselbe ist, worüber gesprochen wird. Doch, wer merkt das schon in der Freude des Wiedersehens. Nur die gwundrige Cousine ist stets für das Neue: Die inneren und äusseren Veränderungen der Verwandten sind ihr Gesprächsthema.

Das Feine am Kommen der lieben Tanten und Onkel ist, dass sie etwas mitbringen. Als Kind konnte ich meine Neugier über die bevorstehenden Ueberraschungen kaum verbergen. Die Neugier ist zwar geblieben, nur weiss ich heute, wie man sich in solchen Situationen zu benehmen hat. Doch glauben Sie mir, das Strahlen meiner Augen bei der Begrüssung ist echt. Wer weiss, was sich in den Taschen der Lieben versteckt?

Die Zeit der Zeltli und der Schokolade ist längst vorbei, auch die der Vasen und der Bonnieren. Heute, wo das Alte wieder so gehegt und gepflegt wird, gibt's «Antikes». Und weil wir doch so viel Verständnis für die schönen alten Dinge haben, überlassen uns das Tante Anneli und das Tante Liseli gern etwas von ihren Kostbarkeiten. Als besonders wertvoll hat uns Onkel Gusti einen versilberten Aschenbecher ans Herz gelegt. Was macht es, dass von Silber kaum mehr eine Spur ist; das durchschimmernde Messing könnte man ja schlimmstenfalls für Gold ausgeben. Das herzige Kettenli, das die Tante Rosa zur Konfirmation erhielt und über sechzig Jahre in Treu und Ehren hielt, schenkte sie jetzt mit Tränen in den Augen unserer Tochter zum gleichen Anlass. Ach, wie die sich freute! Dummerweise hat das Tantchen vergessen, sich die Kette noch einmal anzusehen: Beim Umhängen stellten wir nämlich fest, dass der Verschluss nicht mehr in Ordnung ist und mehrere Glieder gebrochen sind.

Ich habe mir nun sehr intensiv überlegt, wie und wo ich diese Raritäten aufbewahren kann. Von einem Safe riet mir ein Sachverständiger ab. Vielleicht kaufe ich mir doch eine Schatztruhe, denn zum Benutzen sind die schönen Dinge viel zu zerbrechlich.

Leider fehlt unseren Sprösslin-



«Ich habe drei Doktortitel, junge Dame! Und das bedeutet, dass ich einen Bart auf jede Art, die ich mag, tragen kann.»

gen das Empfinden für Werte dieser Güte. Es lohnt sich nicht, zuviel davon zu horten. Als grossherziger Mensch will ich deshalb beim nächsten grossen Familienfest das Edelste einem Brautpaar zukommen lassen. Sie richten sich ihre Wohnung vollständig mit Stilmöbeln ein, darum hoffe ich, sie wissen meine Gabe zu schätzen. Der Bräutigam darf die Krawattennadel vom Grossonkel haben; leider fehlen ihr zwei der drei Brillantsplitter. Für die Braut habe ich das einst sicher wunderschöne Armband ausgesucht. Es müsste zwar etwas hergerichtet werden; das liese sich für lumpige fünfhundert Franken leicht auf Hochglanz bringen, meint der Juwelier. Nun, von mir aus kann die Braut das Armband auch so lassen, wie es ist; Hauptsache, sie hat Verständnis für Antikes.

Marianne

Gedanken zu unserer Zeit

Unsere Zeit scheint durch Beziehungslosigkeit, Angst und psychosomatische Krankheiten geprägt. Fast jeder zweite Mensch klagt über irgend etwas, seien es nun physische oder psychische Schwierigkeiten oder beides.

Wie kann aber der Mensch eine Beziehung zu andern herstellen, ohne zu sich selber in echter Beziehung zu stehen? Es ist unglaublich, wie einseitig und übermächtig die bewusste Einstellung der meisten Menschen

ist. Warum hat das Bewusstsein immer noch die Monopolstellung inne? Wir suchen im allgemeinen stets im Außerem die Gründe für Unbehagen, Missstände, physische und psychische Störungen.

— Es «schleicht» sich z. B. eine schlechte Laune bei uns ein. Draussen ist trübes, regnerisches, unfreundliches Wetter. So kann es sein, dass wir versucht sind zu sagen, das schlechte Wetter sei der Grund für unseren Missmut. Der Mensch hat ein grosses Bedürfnis nach Kausalität. Es ist für den Augenblick wohl viel beruhigender, selbst den Grund für irgendwelche Störungen des Gleichgewichts zu finden. Ungewissheit, Fragen ohne einleuchtende Antworten sind für uns viel unerträglicher als falsche Antworten.

Der Ungewissheit und den im Augenblick unerklärlichen Dingen auf dieser Welt wird oft mit unwahrscheinlicher Geschäftig-

keit entgegengewirkt. Hektik, Stress, Leistungsdruck, Ehrgeiz am falschen Ort etc. machen unsere Ohren taub. Wir werden langsam des Sehens und Hörens unfähig.

Geschäftigkeit verbannt die Dämonen, von denen wir besessen sind, wenigstens äußerlich von ihrem unkontrollierten Tun. Aber um so deutlicher manifestieren sie sich entweder nachts, indem sie uns den Schlaf rauben, uns allerlei störende und aufrüttelnde Träume bescherten; oder sie stellen uns im Alltag ein Bein, dass wir z. B. gerade dann eine Autopanne haben, wenn es uns besonders eilt, dass wir über einen Stein stolpern, dass wir krank werden.

Die erste Möglichkeit, der Miserie entgegenzuwirken, wäre ganz einfach: sich Zeit nehmen. Sich Zeit für sich allein nehmen. Einmal in aller Ruhe dasitzen und warten, was alles an Tagphantasien aufsteigt. Es ist sehr gut, eine Phantasie wirken zu lassen. Unsere rationale Lebenseinstellung verbarrikadiert uns auch den Weg, ein Bild, ein Symbol in den Alltag einzubauen, d. h. zu schauen, zu horchen, zu fühlen, wie es auf uns wirkt. Dass wir uns Zeit für Tagträume nähmen, wäre ein grosser Schritt dazu, unsere Seele ernster zu nehmen.

Auch sollten wir unserem Instinkt mehr Beachtung schenken und entsprechend handeln. Wir haben alle etwas von einem zivilisierten oder domestizierten Tier in uns, das auch gelebt werden möchte. Instinktives Verhalten geht oft einher mit spontanem Verhalten. Alle Formen von Projektionen blühen aber schon derart in unserem Garten, dass die Spontaneität viel zu kurz kommt oder verdrängt wird.

Da es uns aber allen darum geht, mit andern Menschen ins Gespräch zu kommen, ist auch hier die Frage der Beziehung massgebend. Die Sprache selbst gibt oft zu unzähligen Missverständnissen Anlass, nicht nur wegen der Projektionen, sondern auch durch die unterschiedliche Einstellung von «Sender» und «Empfänger», d. h. von zwei Gesprächspartnern.

Welche andern Mittel der Kommunikation resp. Wege stehen uns noch zur Verfügung, um mit dem andern Menschen eine persönliche Verbindung herzustellen? Gesten? Bewegung? Bilder? Klänge? In der Musik liegt z. B. ein überaus grosses Potential an Möglichkeiten, sich selber zu öffnen.

Schliesslich ist aber die Frage der Beziehung zu sich selbst – und, als Folge, zu andern Menschen – eine Entscheidungsfrage. Das Kriterium ist Bewusstheit.

Ruth Baumann

